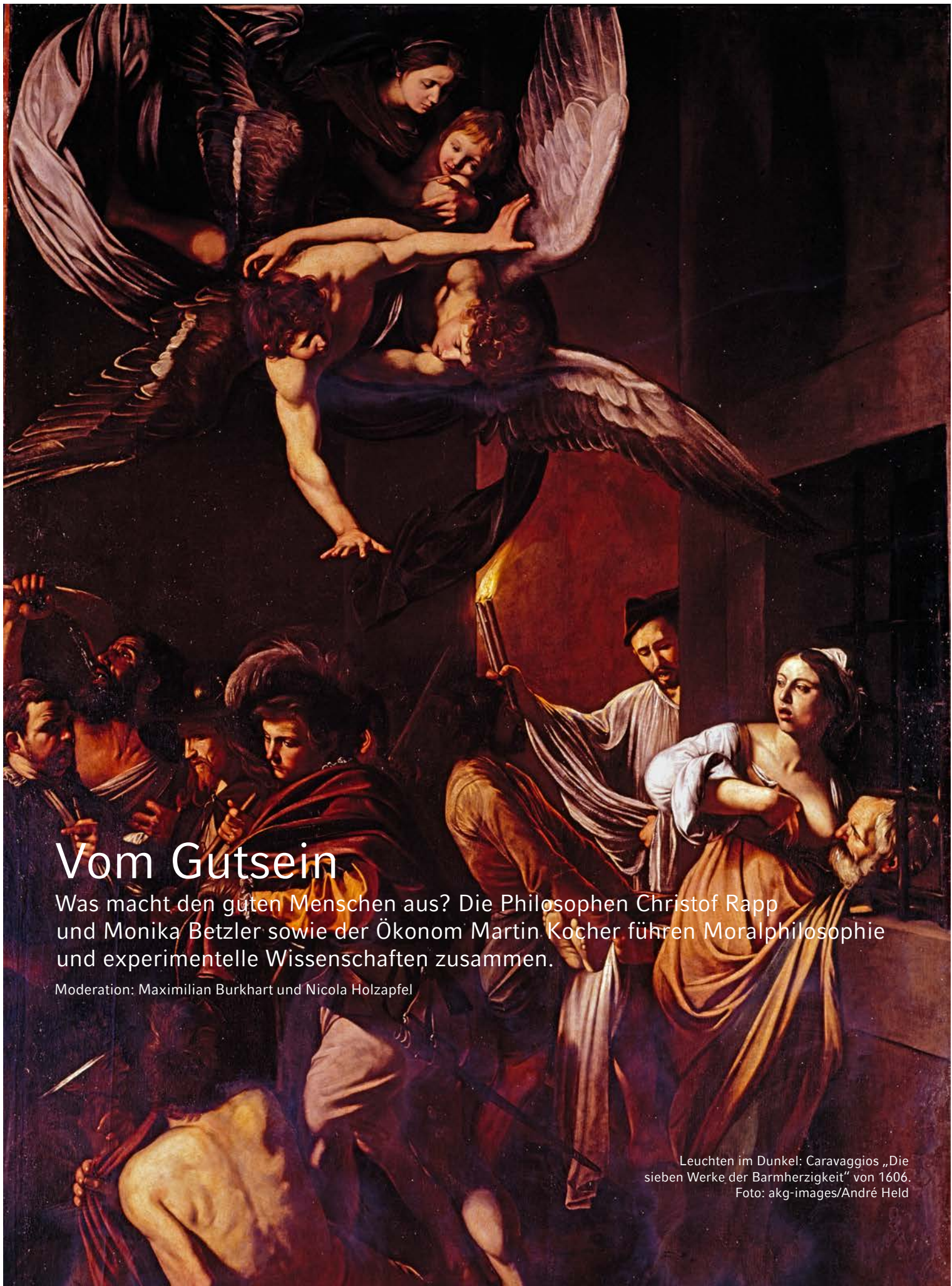


Die Geburt der Welt

Flexible Hülle

Ruhestand, das war einmal

Vom Gutsein



Vom Gutsein

Was macht den guten Menschen aus? Die Philosophen Christof Rapp und Monika Betzler sowie der Ökonom Martin Kocher führen Moralphilosophie und experimentelle Wissenschaften zusammen.

Moderation: Maximilian Burkhardt und Nicola Holzapfel

Leuchten im Dunkel: Caravaggios „Die sieben Werke der Barmherzigkeit“ von 1606.
Foto: akg-images/André Held



Was ist moralisch gut? „Wir beanspruchen nicht, diese Frage erschöpfend zu beantworten“: Martin Kocher, Monika Betzler und Christof Rapp (von links nach rechts). Fotos: LMU

Was bedeutet, gut zu sein und moralisch zu handeln?

Rapp: Sicher, man könnte diese schon alte Frage klassisch-philosophisch angehen, in unserem Schwerpunkt „Moral Behavior“ am Center for Advanced Studies gehen wir anders vor. Wir behandeln sie gewissermaßen unter einer anderen, einer empirischen Perspektive: Wir fragen, inwiefern man das Gutsein über Charakterzüge oder über psychologische Merkmale bestimmen kann. Wir untersuchen interdisziplinär gleichsam die Ingredienzen des Gutseins, wie sie aus der Entwicklung, aus dem Sozialverhalten kommen. Um es gleich vorwegzunehmen: Wir beanspruchen damit nicht, die Frage,

was moralisch gut ist, hinreichend und erschöpfend zu beantworten. Es gibt jedoch Teilaspekte des Phänomens, die man auch auf empirische Weise behandeln kann. Eine der Annahmen, die wir überprüfen möchten, wäre zum Beispiel, ob es konsistente Charakterzüge gibt. Ist die Tatsache, dass jemand heute ehrlich ist, ein brauchbares Kriterium, um anzunehmen, dass er auch morgen ehrlich oder unter anderen Umständen ehrlich sein wird? Im Alltag gehen wir von solchen Annahmen sehr oft aus. Die Wahl von Partnern wird etwa von dem Glauben getrieben, dass der andere „in guten wie in schlechten Tagen“, also in sehr unterschiedlichen Situationen, be-

stimmte Charaktereigenschaften beibehält. Aber wenn man sich das aus psychologischer Sicht anschaut, gibt es Gründe, daran zu zweifeln, dass es beständige Charakterzüge gibt, die auch unter sehr stark wechselnden Umständen dieselben bleiben. Kann man Menschen durch Beeinflussung dazu bringen, dass ihre Charakterzüge versagen? Konfrontiert man zum Beispiel eine ehrliche Person mit ganz besonderen Verlockungen, lässt sich dann ihr Verhalten noch verlässlich prognostizieren?

Als die Finanzwelt kollabierte, hieß es, das System hätte Anreize zu unmoralischem



Und wie ist der Mensch nun, anthropologisch gesehen: amoralisch oder nicht?

Kocher: Man sollte nicht davon ausgehen, dass alle Menschen gleich sind. Wenn es um die Moral geht, ist viel Heterogenität im Spiel. Die klare Zuordnung, woher moralisches Verhalten kommt, ist extrem schwierig. Als Ökonom interessiert mich, inwieweit Menschen von der einfachen Vorstellung abweichen, dass sie immer ihren Nutzen maximieren. In unseren Experimenten sehen wir, dass es Menschen gibt, die in vielen Situationen sehr egois-

Konfrontation mit besonderen Verlockungen

tisch handeln. Und es gibt Menschen, die sehr kooperativ und altruistisch handeln. Die genauen Quoten hängen nicht immer von den Anreizen ab. Woran es dann liegt, beschäftigt nicht mehr nur Neuropsychologen und Genetiker, sondern mittlerweile auch Ökonomen. Auch zu den genetischen Grundlagen für soziales Verhalten gibt es nur sehr wenige Studien. Einige beschäftigen sich mit der Frage, ob es Korrelate gibt von Hirnaktivität und Verhalten, wofür es einige Hinweise gibt. Aber warum fühlen sich einige Leute glücklicher, wenn sie sich altruistisch verhalten, und andere nicht?

Wie kann man moralisches Verhalten messen? Und gibt es Abstufungen im moralischen Verhalten?

Rapp: Es gibt Aspekte moralischen Verhaltens, deren Verständnis wir verbessern können, wenn wir es empirisch untersuchen. In der Tugendethik versteckt sich zum Beispiel die Annahme, dass wir stabile Charakterzüge wie Ehrlichkeit, Ge-

Verhalten gegeben, beispielsweise wegen der sehr hohen Boni, die Mitarbeitern gezahlt wurden. Ist das im Großen so ein Testfall?

Kocher: Es ist eine Mischung aus drei Faktoren, die die Finanzkrise verursacht hat: Es gab sowohl unmoralisches Verhalten als auch falsche Anreize und schließlich eine falsche Regulierung durch die öffentliche Hand. Ob das unmoralische Verhalten letztlich entscheidend war, ist nicht geklärt. Für Ökonomen ist wichtig: Die Moralität des Verhaltens kann ich nicht beeinflussen. Aber ich kann die Regulierungen und damit die Anreize beeinflussen.

Was ist denn, mal ganz grundsätzlich gefragt, moralisches Verhalten?

Betzler: Kurz gesagt: wenn man die Interessen anderer angemessen berücksichtigt und nicht die eigenen in den Vordergrund stellt. Dafür müssen wir viel wissen: Was sind die Interessen anderer? Wie werden uns diese bekannt? Und wie können wir diese berücksichtigen? Benötigen wir emotionale Fähigkeiten, wie etwa Empathie, oder bedarf es abstrakter Überlegung? Moral kann über soziales Verhalten hinausgehen, sie muss nicht unbedingt in direkter Interaktion stattfinden, aber letztlich richtet sie sich immer darauf, wie wir mit anderen umgehen.

rechtigkeit, Fairness ausbilden können. Es ist interessant zu wissen, ob sich das auch empirisch belegen lässt. Welche Einflüsse hat altruistisches Verhalten auf ökonomische Entscheidungen und woher kommt es überhaupt? Sagt es uns die Vernunft? Oder üben es schon Kinder aus? Der Entwicklungspsychologe Markus Paulus et-

Von wann an zeigen Kinder Mitgefühl?

wa, der im Schwerpunkt mitarbeitet, untersucht, wann bestimmte altruistische Handlungsweisen manifest werden. Ab wann Kleinkinder Mitgefühl zeigen mit anderen und in welcher Weise sie daraus Rückschlüsse auf ihre Handlungen ziehen. Und was bedeutet es, wenn Kleinkinder fair handeln, aber gar nicht begründen können, warum? Oder denken Sie an Autonomie und Selbstkontrolle – es ist ein klassisches Ideal in der Moralphilosophie, dass man ein kontrolliertes Leben führen und sich nicht irgendwelchen kurzfristigen Impulsen hingeben soll. Das beschäftigt wiederum auch die Entwicklungspsychologie, in der Entscheidungstheorien behandelt werden: Wann und wie lernt man, die Erwartung auf eine Belohnung aufzuschieben, um einen bestimmten Plan realisieren zu können? Das sind Fragen, die in der Moralphilosophie eigentlich immer schon eine Rolle spielen, die aber nur selten experimentell angegangen wurden. **Betzler:** Nehmen Sie den Paternalismus: Es gibt jede Menge experimentelle Untersuchungen darüber, was überhaupt das Wohl einer Person erhöht und inwiefern man eingreifen soll. Soll man Dinge verbieten? Oder soll man einfach die Attraktivität der Optionen verändern? Will man

den Paternalismus rechtfertigen und sagen, es gibt Grenzen der Autonomie? Zum Beispiel könnten wir sagen: Wir wollen nicht, dass Menschen sich zu Tode bringen, weil sie sich leichtsinnig verhalten. In diesem Fall ist man gut beraten zu wissen, welche Regulierungen wie wirken würden. Das untersuchen die empirischen Sozialwissenschaften und da gibt es ganz spannende Überschneidungen.

Herr Kocher, Sie sagten, dass sich einige Teilnehmer in Ihren Experimenten altruistisch verhalten. Können Sie nachvollziehen, woran das liegt? Zahlt sich moralisches Verhalten am Ende womöglich aus?

Kocher: Wenn ich mich altruistisch verhalte und dafür meine eigenen Ressourcen hergebe, dann verschlechtere ich zunächst meine Situation und schränke meine Optionen ein. Jetzt kann man ein Modell entwickeln, bei dem das dennoch Sinn machen könnte – in der Kleingruppe zum Beispiel, wenn es darum geht, gemeinsam etwas zu erreichen, oder über den Aufbau von Reputation. Wenn alle glauben, dass Helfen eine wichtige Tat ist, und ich besonders hilfreich bin, dann habe ich ein höheres Ansehen und kann darüber wieder „Gewinne“ machen. Um es an einem ganz konkreten Beispiel zu veranschaulichen: Möglicherweise bringt es mir als Firmeninhaber tatsächlich Vorteile, wenn ich die Arbeiter besser bezahle, als ich müsste. Auch wenn sich Menschen dadurch besser fühlen, dass sie sich moralisch verhalten, könnte das ein Vorteil für sie sein. Sie nehmen geringere Ressourcen in Kauf, weil das gute Gefühl den Verlust aufwiegt.

Betzler: Sobald ich das in meine moralische Motivation einbaue, wirft es aber das interessante Problem des „Self Defeating“ auf. Wenn ich moralisch handle, um meinen Profit zu maximieren, unterlaufe ich den Zweck moralischen Verhaltens – es ist also ein nicht moralisches Verhalten, weil ich die Haltung der Andersbezogenheit unterlaufe.

Es ist auffallend, dass die Politik immer stärker auf Ethikkommissionen zu setzen scheint. Woran liegt das? Stößt die Politik an ihre Grenzen?

Rapp: Allein schon durch die Veränderungen in der Medizintechnik braucht die Politik auch eine neue Art von Expertise. Da kommt man mit dem gesunden Menschenverstand und gut gemeinten Überzeugungen nicht sehr weit. Kommt die Politik damit an ihre Grenzen? Ich sehe keinen generellen moralischen Notstand. Aber es gibt Entwicklungen, die Regelungsbedarf haben und eben auch einen Bedarf an mehr Beratung durch Menschen, die mehr Expertise und mehr Zeit haben, sich damit zu beschäftigen. Andererseits kann man das natürlich auch missbrauchen. Christoph Knill, der Politikwissenschaftler in unserem Schwerpunkt, sagt, die Politik möchte sich nicht gerne unnötige moralische Entscheidungen aufladen. Für den Wahlkampf bringt das nichts, und deswegen gibt es eine Tendenz, das auszulagern.

Betzler: Ich bin Mitglied der „Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich“ in der Schweiz und kann das voll bestätigen. Wir haben beratende Funktion, und es ist Auf-

Wenn das gute Gefühl den Verlust aufwiegt

gabe der Politiker, sich aus unseren sehr differenzierten Gutachten, das Mehrheits- und Minderheitsmeinungen reflektiert, ein eigenes Bild zu machen. Wir geben eine gewisse Vorlage, weil es einfach extrem zeitaufwendig ist, sich das technische Wissen, die ethischen Theorien und so weiter in jedem Fall selbst anzueignen.

Kocher: Als Politiker bin ich der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich. Und deswegen versuche ich auch, möglichst breit Expertenwissen einzubauen und nicht alles aus dem Bauch heraus zu ent-

»Mehr Player als nur die großen Kirchen«

scheiden. Ich glaube, das ist durchaus legitim.

Rapp: Wenn ein Politiker aber zum Beispiel sagt, wir wollen überhaupt keine genetisch veränderten Nahrungsmittel und sich dabei nur auf seine Intuition verlässt, ohne zuvor mit den Biologen und anderen Experten zu sprechen, ist das ärgerlich. Bei bestimmten Fortschritten bilden sich so schnell keine verlässlichen Intuitionen aus. Denn eine moralische Intuition entsteht auch in Rückkopplung mit gesellschaftlichen Prozessen. Solche beratenden Gremien wie Ethikkommissionen müssen das dann im Zeitraffer abwägen.

Seit einigen Jahren gibt es Bewegungen wie Attack und Femen, gewissermaßen eine Re-Ethisierung des Alltages und eine Besinnung auf fundamentale ethische Prinzipien. Woran liegt das? Ist Ethik modeabhängig?

Rapp: Ja, natürlich gibt es Moden. Aber die Frage ist, ob empathisches Verhalten grundsätzlich solchen Moden unterworfen ist. Ein moralpsychologischer Zugang aus politikwissenschaftlicher oder gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive wäre zu fragen, warum Felder immer neu moralisiert werden und was die gesellschaftlichen Konsequenzen sind. Der Politikwissenschaftler Christoph Knill untersucht etwa, wie Politik mit Moraldruck

und Regulierungsfragen umgeht, die ihr aufgedrängt werden, weil bestimmte Gebiete jetzt neu mit moralischen Werten oder Normen besetzt worden sind, die es vor einigen Jahren noch nicht waren. Zum Beispiel bei der Diskussion um den Umgang mit Prostitution oder um Nachhaltigkeit beim Konsum.

Inzwischen gibt es ja sogar einen „International Bag Free Day“, um Plastiktüten zu vermeiden. Ist das der Weg der Ethik heute? Weg von fundamentalen Ver- und Geboten und hin zu Aktionismus – gleichsam eine Eventisierung der Moral?

Rapp: So würde ich es nicht sagen. Das klassische Modell in der Bundesrepublik war, dass die Politik reagiert, weil eine Konfession sagt: „Wir haben ein moralisches Problem und möchten gerne, dass das geregelt wird“, wie etwa die Abtreibungsfrage oder das Zusammenleben von Homosexuellen. Heute gibt es mehr Player auf dem Markt. Es sind nicht nur die großen Kirchen, deren Einfluss ja abgenommen hat. Mit dem Islam ist noch eine weitere Religion hinzugekommen und es gibt andere Gruppen, die Themen moralisch besetzen, die Naturschutzbewegung, die Friedensbewegung, die Feministen. In Bezug auf die von Ihnen angesprochene Eventisierung gilt: Man darf nicht jeden vorgeschobenen moralischen Grund als ein moralisches Problem nehmen. Es ist ja auch oft so, dass moralische Gründe einfach instrumentalisiert werden durch eine gewisse Empörungskultur, die man über das Internet und die Sozialen Medien nähren kann.

Kocher: Empirisch gibt es keine Erkenntnisse darüber, ob die Menschheit moralischer geworden wäre. Das ist eine spannende Frage, aber wir wissen nicht, ob es da eine systematische Veränderung gibt oder nur eine Wahrnehmungsveränderung in den Medien.

Betzler: Es ist interessant, dass es das nicht gibt. Denn auch in der Moralphiloso-

phie gibt es nur relativ wenig Arbeiten zum Thema „Moralischer Fortschritt“. Womöglich hängt dieser damit zusammen, dass neue Faktoren moralisch relevant werden, die es früher nicht waren. Zum Beispiel hatten früher Tiere keinen moralischen Status, heute sehen viele das anders. Sind wir moralisch besser als die Menschen in der Antike? Das ist schwierig zu beantworten.

Prof. Dr. Monika Betzler

ist Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Philosophie und Ethik an der LMU. Betzler, Jahrgang 1962, studierte Philosophie, Germanistik, Romanistik und Geschichte in München und Lyon, promovierte an der LMU. Nach Stationen an der Universität Göttingen, der Harvard University, Cambridge/USA, und der University of California at Berkeley/USA habilitierte sie sich an der LMU. 2006 wurde sie an die Universität Bern als Professorin für Philosophie mit Schwerpunkt Praktische Philosophie berufen.

Prof. Dr. Martin Kocher

ist Inhaber des Lehrstuhls für Verhaltensökonomik und Experimentelle Wirtschaftsforschung an der Volkswirtschaftlichen Fakultät der LMU. Kocher, Jahrgang 1973, promovierte an der Universität Innsbruck, wo er sich 2007 auch habilitierte. Er ist unter anderem Sprecher des Vorstands des Munich Experimental Laboratory for Economic and Social Sciences (MELESSA).

Prof. Dr. Christof Rapp

ist Inhaber des Lehrstuhls für Antike Philosophie und Rhetorik an der LMU. Rapp, Jahrgang 1964, studierte Philosophie, Griechisch, Logik und Wissenschaftstheorie an der Universität Tübingen und an der LMU. Er wurde 1993 in München promoviert und 2000 in Tübingen habilitiert. Zwischen 2001 und 2009 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie der Antike und Gegenwart an der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Seit Oktober 2009 ist Christof Rapp Direktor des Center für Advanced Studies (CAS) der LMU.

Monika Betzler, Martin Kocher und Christof Rapp gehören zum Advisory Board des Schwerpunktes „Moral Behavior“ am CAS.